

136/109

196

# Der jüdische Schekel.

Ein Beitrag zur Münzkunde.

Von  
Friedrich Striebe jun.



Erddichter jüdischer Scheitel,  
Görlitzer Fabrikat.

Brüx 1923.

Im Selbstverlag. — Druck von Julius Bretschneider, Brüx

UNION

HEBREW COLLEGE

Established 5635-1875.

Class EE Book S

1907

Stockton, Calif. Y. Y. Y.

# Der jüdische Schefel.

Nachdruck verboten!

Scrutamini, ut alii dormiant.

Kürzlich war mir Gelegenheit geboten, zwei angeblich echte jüdische Schefel aus Brüger Privatbesitz zu Gesicht zu bekommen, von denen ich lange zuvor schon viel, oft bis ans Märchenhafte grenzend, erzählen gehört habe. Dies bewog mich, vorliegende Abhandlung zu veröffentlichen, einerseits, um aufgrund der bisherigen Forschungsergebnisse weiteren Kreisen darüber Aufklärung zu geben, andererseits wieder, um zu versuchen, festzustellen, was bezüglich Echtheit, Herkunft u. s. w. eingangs erwähnter zwei Münzen zu halten ist.

In der Münzkunde sind die Ansichten der Fachmänner und Münzkenner bis zur Stunde noch geteilt, genau wie sich die Gelehrten diesbezüglich schon vor mehr als 300 Jahren strittig waren.

Es ist nachgewiesen<sup>1)</sup>, daß die Ägypter vor den Ptolemäern ein Geld als Münze nicht kannten. Daraus ergibt sich, daß auch den Hebräern bei ihrem Auszuge aus Ägypten das Münzgold unbekannt war. Dagegen muß ohne weiteres zugegeben werden, und sowohl Herodot (Lib. IV.

<sup>1)</sup> Queipo, Essai sur les systèmes métriques et monétaires des anciens peuples, Paris 1859.

Nr. 166) wie die Bibel<sup>2)</sup> bestätigen dies, daß den Hebräern der Gebrauch des edlen Metalls als Wertmesser bei Ein- und Verkäufen wohl bekannt war. Es scheint, daß zunächst dieses Metall gleichmäßig in kleine Teile (ungeprägte Stücke, Ringe u. dgl.) geteilt wurde, die man dann in Säcken bei sich trug. Im Verkehr mußten die Stücke zunächst gezählt und dann mit der Wage auf ihr Gewicht hin geprüft werden. Daß in der Tat die ersten Schefel nur Gewichtseinheiten, von denen 3000 ein Talent ausmachten, und nichts weiter gewesen sind, beweisen die darauf bezüglichen Stellen in der Iliade wie in der Odyssee, ferner aber auch die in den Sammlungen zu London, Paris, Berlin, Wien, Rom und Mailand aufbewahrten Schefel, die nach den Katalogen in den verschiedensten Gewichten von 3, 12 gr. bis 14, 65 und 15, 10 gr. Schwere (Queipo, A II, Tables des monaies) vertreten sind. So finden sich in Genesis XXIII, 16, XXIV, 22, Könige, Buch I XVII, 7; Levit XXVII, 3; Gold-, Silber-, Eisen- und Kupfer-Schefel, sowie Schefel für wohlriechende Substanzen und Nahrungsmittel erwähnt. Auch das Wort „Schefel“, das man von dem hebräischen schakál = wägen, wiegen herleitet (vgl. Queipo), führt darauf, daß Schefel ursprünglich die Bezeichnung einer Gewichtseinheit war. Es ist festgestellt, daß die Gewichtseinheiten, in welchen die Schefel im Verkehr Kurs hatten, dieselben waren, wie die, welche bei den Griechen, Macedoniern und zum Teil in Kleinasien galten. Ebenso besaßen die Geldstücke in Palästina, Sy-

<sup>2)</sup> Abraham (Genesis XXIII, 16) bezahlt das in Ephron gekaufte Stück Land mit Silberfüßen oder Setel; ferner (Genesis XX, 16) zahlte Abimelech an Abraham 1000 Silberstücke.

rien und Aegypten dieselben Gewichtseinheiten wie die Schefel der Hebräer.

Notorisch ist, daß der Schefel (hebr. schékel, griech. siglos, lat. siclus) als Gewichtseinheit bereits im alten Babylon bekannt war. Man unterscheidet einen schweren Schefel von 16, 8 gr und einen leichten von 8, 4 gr. Als Münzgewicht diente der Silber-Schefel bereits zwei Jahrtausende v. Chr. Geb. Seine Relation zum Gold stand im Verhältnis wie 10:1, d. h. man glich 10 Stück Silber mit 1 Stück Gold aus. Daß schon in jenem grauen Altertum die Goldwährung prävalierte, beweist, daß später das Verhältnis zugunsten des Goldes heruntergesetzt wurde, so zwar, daß das Verhältnis des Goldes zum Silber wie 1:13<sup>1</sup>/<sub>3</sub> stand. Da aber die Stückzahl trotz dieser Silberentwertung beibehalten wurde, so mußten die Gewichtsnominale der einzelnen Silberstücke mit einem entsprechenden Mehrgewicht ausgebracht werden. Dieses betrug nun 22, 4 gr für den Silber-Schefel und 10 Stück solcher Schefel vermochten erst einen schweren Schefel Goldes von 16, 89 gr aufzuwiegen.

Der Zeitraum, in welchem im hl. Lande selbst geprägt wurde, umfaßt etwa 350 Jahre, wovon ungefähr das erste Drittel vor unsere Zeitrechnung fällt. Wie oben schon erwähnt, wog man sich zu den ältesten Zeiten das Geld zu, während später die Münzen der Nachbarvölker (Perser, Syrer, Macedonier, Phönizier) im Lande in Umlauf waren. Auf palästinensischem Boden geprägt wurden etwa gleichzeitig Städtemünzen von Askalon, Gaza u. s. w. und auch autonome jüdische Münzen. An ihre Stelle traten nachher die

römischen Kolonialmünzen. Von den Städtenmünzen sind die ältesten um 148 v. Chr. in Askalon geprägt worden.

Die Prägung von Silber-Schekel als wirkliche Münze stammt vom Hohenpriester und Volksfürsten Simon Makkabäus, also aus der Zeit von 143—135 v. Chr., dem Antiochus VII. Sidetes um 139 das Recht, eigene Münzen zu schlagen, verlieh. Von diesem Zeitpunkte an rechnen die autonomen jüdischen Münzen, die wie folgt eingeteilt werden: 1. Die Münzen der Makkabäer bezw. Hasmonäer (bis 37 v. Chr.), 2. die der Idumäer bezw. Scheinkönige, 3. die der römischen Landpfleger, 4. die sogenannten Notmünzen des ersten und zweiten Aufstandes (66—70 und 132 bis 135 n. Chr.). Die autonomen jüdischen Münzen weisen keine Abbildungen lebender Wesen auf, sondern führen in der Regel Darstellungen von Pflanzen, Früchten, Füllhörnern, Opfergeräten und Musikinstrumenten, wie sie beim Gottesdienste Verwendung fanden, im Gepräge. Simon Makkabäus prägte in den Jahren 1 bis 5 ganze, halbe und viertel Schekel teils in Silber, teils in Kupfer mit Kelch und Lilienstengel und samaritanischer Schrift. Der ganze Silber-Schekel zirkulierte in einem Gewicht von 14, 3 gr. Von Simons Nachfolgern haben wir kleine bisweilen zweisprachige Kupfermünzen (althebräisch und griechisch). Gleichzeitig mit den Geprägten der idumäischen Fürsten von Herodes d. Gr. (37—4 v. Chr.) an finden sich römische Kupfermünzen von Augustus bis Nero. Während des ersten Aufstandes prägten „Eleazar der Priester“ und „Simon Fürst Israels“ Silber und Kupfer. Aus

dem zweiten Aufstande haben wir leichte Tetradrachmen (Schekel) und Denare ( $\frac{1}{4}$  Schekel), sowie Groß-, Mittel- und Kleinbronzen. Diese Notmünzen sind zum größten Teil überprägte Stücke, man erkennt unter der Ueberprägung die Spuren römischer Schrift und Köpfe, sodas die ursprünglichen Gepräge noch festzustellen sind. Die Ueberprägungen selbst sind nur teilweise datiert.

Das Studium der in den Sammlungen aufbewahrten hebräischen Münzen (so durch Bayer, Wagenfeld, Levy u. a.), von denen eine große Anzahl den Namen „Simon“ aufgeprägt haben, hat den Beweis geliefert, das das Münzwesen der Hebräer demjenigen System angehörte, das damals in ganz Kleinasien das herrschende war. Auch die Form stimmte annähernd überein und eine Anzahl der Münzen läst auf eine gleiche Fabrikation schließen. Die vorkommenden größeren Silbermünzen ähnlichen Gepräges mit gewöhnlicher hebräischer Aufschrift deuten direkt auf nicht jüdischen Ursprung hin und sind größtenteils neuzeitliche Nachbildungen, wenn nicht gar aus Gewinnsucht oder zum Zwecke des Betruges erzeugte Fälschungen.

Die also vor über 2000 Jahren geprägten hebräischen Münzen hatten folgendes Aussehen: Die Vorderseite zeigt einen Kelch mit der in alt-hebräischen Schriftzeichen gehaltenen Umschrift: „Schekel Israel (Jahr) eins.“ Die Rückseite der Münze zeigt einen Lilienzweig mit drei Blüten und die Umschrift: Jeruschälém kedóschá = Jerusalem, das heilige.

Dies ist in kurzen Umrissen so ziemlich alles, was wir über den jüdischen Schekel aus der Münzgeschichte erfahren können.

Meine Aufgabe soll es nun sein, klarzulegen und zu beweisen, daß die beiden in Brüder Privatbesitz sich befindenden Silber-Schekel solche frei erfundene Nachahmungen sind, wie sie in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu Beginn der Reformation in Deutschland aus rein religiösen Motiven gefertigt wurden und in Umlauf gekommen sind.

Dies wagte ich allsgleich zu behaupten, als ich die Münze zu Gesicht bekam, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß sie der eine Eigentümer als besondere Karität von unermeßlichem Wertes, einzig wohl aus dem Grunde, weil sich das Stück angeblich mehr als 200 Jahre in Familienbesitz befinden soll.

Hören wir nun, welche Anschauung die Gelehrten früherer Jahrhunderte und berufene Münzforscher der neueren und neuesten Zeit bezüglich des Silber-Schekel vertreten.

Die ältesten Nachrichten über solche falsche jüdische Schekel sind dem im Jahre 1910 zu Freiburg i. Br. in Druck erschienenen Briefwechsel der Brüder Ambrosius und Thomas Blaurer 1509—1548 zu entnehmen. Wenn auch die Frage nach dem Ursprung dieser Münzen dadurch keineswegs geklärt wird, so sind die betreffenden Stellen in den Briefen für die Numismatik immerhin von Interesse. Man sieht daraus vor allem, wie jene Münzen damals (zur Zeit der Renaissance) bei den Gelehrten großes Aufsehen erregten und von Hand zu Hand gingen. Nach einem dieser Briefe (datiert vom 13./3. 1541) hat Ambrosius Blaurer, damals in Konstanz, seinem Kollegen, dem Schweizer Reformator Heinrich

Bullinger in Zürich einen solchen Schekel zum Geschenk gemacht, den dieser sowohl, wie auch seine Freunde scheinbar zunächst für echt genommen hatten. Hocherfreut über das wertvolle Geschenk, beeilte er sich, dem Freunde ein Gegengeschenk in gleicher Form zu machen. Inzwischen aber hatte Blaurer Bullinger darüber aufgeklärt, daß es sich um kein Original, sondern nur um eine Nachahmung handle.<sup>3)</sup>

Eine andere sehr alte Nachricht, die sich mit solchen oder ähnlichen Nachbildungen beschäftigt, hat Professor M. v. Bahrfeldt in den Münzprobationsakten des niederländischen Kreises gefunden. Nach diesen berichtet der General-Kreiswardein des ober- und niederländischen Kreises Georg Stumpfelfdt zum Münzprobationstage Michaelis 1574 zu Braunschweig über die Ergebnisse seiner im Laufe der vorhergehenden Monate ausgeführten „Visitation“ der Münzstätten des niederländischen Kreises.<sup>4)</sup> Dabei wirft er Hamburg allerlei Uebergriffe und Unterlassungen vor und bringt unter anderen zur Sprache, daß ihm „auf dieser igtigen gehaltenen Reise ein gedruckte Publication alter jüdischer Münz, Sidel genennet, in welcher solliche alte Münz in griechischer, lateinischer und deutscher Sprache auch mit etlichen Carminibus hoch gerümet, zu deme etliche Urjachen und viel schöner Spruch aus göttlicher Schrift, warum man solche alte Münz gern haben und dieselbe an sich bringen soll, angezogen und in der Stadt Hamburg bei einem Bürger des Namens Herman

<sup>3)</sup> Blätter für Münzfreunde, Dresden 1911, Sp. 466/1.

<sup>4)</sup> Originalbericht im St. N. Magdeburg, Niederländ. Kreisarchiv, Münzsachen Vol. 6, 1 Fol. 451—472 v.

Tapfen zu überkommen, zu Handen gekommen.“ Dies bot ihm Anlaß, bei seiner Ankunft in Hamburg sowohl in der Münze daselbst, wie auch bei dem genannten Bürger Nachforschungen zu pflegen und den Versuch zu machen, eine solche Münze zu erwerben. Er bringt in Erfahrung, „daß erwähnter Bürger ein Kramer, welcher alte Kleider feil und von wolgedachtem Rath des Ortes erlangt haben soll, daß sie ihm gestattet, Stock und Ober-eisen zu schneiden zu lassen und darauf solliche Münz, welche den Namen und das Ansehen soll haben, alte jüdische Münz, Sichel genant, prägen und münzen zu lassen, welche ihm der Münzmeister des Orts bereitet und verfertiget.“ Georg Stumpfeldt betrachtet in seinem Berichte die Sache von einem etwas engherzigen Standpunkte aus, denn er will nicht gelten lassen, daß das Silber höher bewertet werde, als es bei der Ausprägung geschah. Amüsant ist auch das Hinüberspielen auf das religiöse Gebiet, denn er verargt es dem anscheinend ziemlich gerissenen Hermann Tapfen sehr, als Christ durch Anfertigung dieser alten jüdischen Münze jüdischen Bücher getrieben zu haben! Der ungenannte Münzmeister war Andreas Megner, der damals viel von sich reden machte und auch allerlei auf dem Kerbholze hatte. Leider konnte weder über die Münze selbst, noch auch über die besagte Druckschrift etwas näheres in Erfahrung gebracht werden. Die Stadtbibliothek in Hamburg, wo man den Druck am ehesten vermutete, theilte auf eine Anfrage hin mit, ihn nicht zu besitzen, auch nicht im Stande zu sein anzugeben, wo etwa Nachforschungen danach von Erfolg begleitet sein könnten.

Nicht zu übergehen ist auch eine aus dem Jahre 1746 stammende Nachricht<sup>5)</sup>, wonach Philipp Melanchthon es gewesen sei, der die Herstellung dieser Schefel-Nachahmungen in der Münzstätte zu Joachimsthal in Böhmen veranlaßt habe. Doch ist dem nicht allzuviel Glauben beizumessen, deshalb schon, weil nicht angegeben wird, woher diese Nachricht geflossen ist.

Dr. Johann Heinrich Schulze sagt in seiner Anleitung zur älteren Münzwissenschaft, Halle 1766, S. 215: „Was endlich die Münzen des jüdischen Volkes betrifft, so ist noch immer Streit unter den Gelehrten, ob sie eigene geprägte Münzen gehabt, oder sich nur der ausländischen bedient haben. Sperling<sup>6)</sup> scheint überall zu behaupten, daß sie nur fremde Münzen gehabt hätten. Allein wir haben ja bis dato der Könige Herodes Münzen von allerlei Arten, ingleichen die Münzen anderer Fürsten im jüdischen Lande, sowie auch samaritanische. Es ist also nicht abzusehen, warum man schlechthin zweifeln solle, daß das jüdische Volk seine eigenen Münzen vormals gehabt habe. Daß aber zur Zeit der römischen Oberherrschaft viele römische Münzen unter den Juden im Gang gewesen, erhellt aus der Erzählung, wie Christus den Pharisäern auf ihre verfangliche Frage von dem Zinsgroßen geantwortet hat. Uebrigens ist wohl nichts gewisser, als daß die vorkommenden Silberlinge, die von der Art sein sollen als Judas zum Verräterlohn empfangen

<sup>5)</sup> Blätter für Münzfreunde, Dresden 1910, Sp. 4528

<sup>6)</sup> Ottonis Sperlingii Dissertatio de numis non cuscis, tam veterum quam recentiorum. Amstelodami MDCC.

hat, entweder alle falsch sind, oder daß unter tausenden kaum einer echt sein mag."

P. Johann Harduin<sup>7)</sup>, ein französischer Jesuit, der sich sehr viel mit Numismatik beschäftigt hat, vertritt die Meinung, daß die Juden deswegen nach der babylonischen Gefangenschaft kein Geld gemünzt hätten, weil ihnen von Gott verboten war, sich in Metall gegrabene Bildnisse (sculptile) zu machen. Dieses Gebot hätten sie auch auf die Münzen bezogen und heiliger denn zuvor gehalten und daher auch ihr Geld von Fremden münzen lassen. Doch ist soviel gewiß, daß alle die hebräischen Münzen mit menschlichen Figuren, als mit Adam und Eva, mit dem bärtigem Haupte Moses mit Hörnern, offenbar falsch und untergeschoben sind. Eine solche falsche Münze ist auch diejenige, welche das Haupt Salomons auf der einen und ein Rauchfaß auf der andern Seite vorstellt; ferner, die auf einer Seite die grünende Ruthe Aarons führt und auf der andern ein Rauchfaß, welche man für einen Silberling hält.

Auch Dr. Carl Christoph Schmieder beschäftigt sich in seinem Handwörterbuch der gesammten Münzkunde, Halle und Berlin 1811, mit dem jüdischen Schekel. Er lehnt sich in der Hauptsache an die Behauptungen Sperlings und erwähnt mit keiner Silbe, daß die Hebräer auch eigene Münzen geprägt haben. Die in Sammlungen häufig vorkommenden Schekel nennt er direkt Trugmünzen, die er in drei Arten einteilt: 1. Der sogenannte gemeine Schekel (Beka =  $\frac{1}{2}$  Schekel); 2. der königliche Schekel mit der Burg

<sup>7)</sup> Florke, S. G., Die Münzkunst und Münzwissenschaft, Berlin 1805, S. 30/1.

Zion; 3. der Schekel des Heiligtums mit dem rauchenden Mannakrug auf der einen und dem Delzweige auf der andern Seite.

Dieser zuletzt angeführten Art gehören die beiden Brüder Stücke an, die in der Folge unser Interesse in Anspruch nehmen sollen.

Wie ich oben schon einmal kurz angedeutet habe, handelt es sich in diesem Falle ohne allen Zweifel um zwei falsche, besser gesagt erdichtete jüdische Schekel. Daß wir es in der Tat mit solchen zu tun haben, beweist das Urteil, das einer unserer berufensten Münzforscher von heute, Herr Professor Bahrfeldt, schon vor 12 Jahren gefällt hat. Er sagt: „Altbekannt sind die, etwa 32 mm im Durchmesser haltenden, in Zinn, Blei und auch Silber geprägten oder gegossenen Münzstücke, die vom großen Publikum als jene Silberlinge angesehen werden, um deren dreißig Judas Ischariot den Herrn verriet. Sie tragen auf der einen Seite ein Räuchergefäß, auf der anderen einen stark beblätterten Olivenzweig mit den Umschriften Schekel Israel und Jeruschalaim Hakedoschah, beides in der neueren hebräischen Quadratschrift. Diese Stücke sind nicht als Nachahmungen oder Fälschungen echter jüdischer Münzen anzusehen, da es ein Original hierzu nicht gibt, vielmehr sind sie freie Erfindungen, zu denen der fromme Sinn unserer Vorfahren Anlaß gegeben haben mag, um solche in der Bibel erwähnten Silberlinge zu besitzen, die den Verräterlohn gebildet hatten.“<sup>8)</sup>

Die beiden in Rede stehenden Münzen sind, was die Münzbilder und Schrift betrifft, einander

<sup>8)</sup> Blätter für Münzfreunde, Dresden 1910, Sp. 4528

ganz gleich. Nur ist die eine etwas größer (33 mm im Durchmesser) und dicker, meines Dafürhaltens durch Ueberprägung aus einem alten Halbtaler gefertigt, während die zweite nur 30 mm im Durchmesser hat und das Silber stark legiert, also sehr geringhaltig ist.

H. v. Berthof erzählt im Anhange zu seiner Uebersetzung der *Numismatica biblica* von C. Cavdoni, Hannover 1856, S. XXVI fg nach älteren Quellen, daß ein ehemaliger Bürgermeister von Görlitz, Georg Emmerich, geb. 1422, gest. 1507, nachdem er von einer Sühnereise nach Jerusalem zurückgekehrt war, gegen Ende des 15. Jahrhunderts in Görlitz das sogenannte „heilige Grab“, eine Nachbildung der heiligen Stätten der Christenheit, erbaut habe. An die Besucher dieses „heiligen Grabes“ wurden zum Andenken sogenannte „Silberlinge“ verkauft, Gepräge von Silber oder Zinn, die eben zu diesem Zwecke angefertigt wurden und eine Einnahmequelle für das heilige Grab bildeten.

Ich erinnerte mich, diese Notiz vor Jahren einmal schon gelesen zu haben und kam auf den Gedanken, mich dieserhalb an einen bekannten Münzfreund und Kenner in Görlitz brieflich um Auskunft zu wenden. Derselbe hat in der lebenswürdigsten Weise meiner Bitte willfahrt und ist mir mit einigen wertvollen und interessanten Angaben an die Hand gegangen, die ich hier wörtlich folgen lasse. In einer alten „Beschreibung des Görlitzischen Heiligen Grabes 1787“ ist zu lesen: Ein Silberling hieß ehemals unter den jüdischen Münzen ein Sekel, und galt einen halben Taler. Auf der einen Seite stand die grünende Kuthe

Aronis, mit der hebräischen Umschrift, die auf deutsch: das heilige Jerusalem; auf der andern aber war ein Rauchfaß, mit den Worten: Ein Sekel Israels, zu sehen. Man kann hievon einen Abguß in Silber oder feinem Zinn bekommen. Bei Neumann, Geschichte der Stadt Görlitz, 1850, findet sich folgende interessante Stelle: „Beschreibung des Heiligen Grabes . . . In dem Altare befindet sich ein eiserner Kasten für die 30 Silberlinge des Verräters Judas. Von ihnen sind beim Kustos Abgüsse in feinem Zinn und Silber zu bekommen“.

Diese letzteren beiden Stellen liefern den klaren Beweis, daß die vorkommenden Münzen solcher Art, zu denen mit aller Wahrscheinlichkeit auch die beiden mir bekannten Brötzer Stücke zu rechnen sind, nichts weiter sind als Erinnerungsstücke religiöser Art, die zu geschäftlichen Zwecken von privater Seite hergestellt wurden. Wann und von wem sie jedoch zuerst angefertigt und verkauft worden sind, hat sich leider nicht feststellen lassen.

Ich glaube also nicht fehlzugehen, wenn ich die Vermutung ausspreche, daß die beiden in Brötzer Privatbesitz sich befindenden Stücke ihrer Herkunft nach solche Görlitzer Schefel sind, zumal zur Zeit des ersten Vorkommens solcher Münzen Görlitz noch zur böhmischen Krone gehörte. Dieser meiner Anschauung pflichteten sowohl ein Numismatiker in Leipzig, wie auch der vorher erwähnte Görlitzer Münzfreund vollständig bei, nachdem ich beiden von ihnen einen guten Abdruck einer solchen Münze vorgelegt hatte. In älteren Münzkatalogen ist auch zu lesen: Jüdischer Sekel (Görlitzer Fabrikat).

Diese erdichteten Schefel, welche früher viel begehrt waren und deshalb wohl auch andernwärts angefertigt worden sind, haben jedoch mit den echten Schefeln wenig oder gar keine Ähnlichkeit, namentlich unterscheiden sie sich von denselben schon durch ihre Größe sowie dadurch, daß sie nicht die althebräische, sogenannte samaritanische Schrift, sondern die neuzeitliche hebräische Quadratschrift tragen.

In einem Kataloge der Münzenhandlung D. Kallai, Wien I., Lobkowitzplatz 3, vom Jahre 1908 fand ich einen echten Silber-Schefel als verkäuflich angeführt: Judaea, Simon Makkabäus, 141—135 v. Chr., Schefel aus dem Jahre 2, Becher, oben Jahreszahl; No. Zweig mit 3 Knospen, 22 mm, 14, 10 gr, Nr., Kr. 125.— Eine Abbildung einer solchen echten Münze hier beizufügen bin ich nicht in der Lage, weil mir das zur Reproduktion notwendige Original leider nicht zur Verfügung steht. Ich verweise diesbezüglich auf Meyers Großes Konversations-Lexikon, VI. Auflage, 14. Band, wo unter Münzen, Tafel II, Nr. 10 ein Schefel des Simon Makkabäus abgebildet ist. Die dieser Schrift am Titelblatte beigegebene Abbildung zeigt einen dieser erdichteten Schefel. Die Sammlung des Brtger Stadtmuseums besitzt 5 solche Münzen in verschiedenen Varianten, sämtlich Gussstücke, eines davon in Silber, die übrigen vier teils Zinn und Blei.

